

4. Methodisches Vorgehen

Dieser Abschnitt zielt darauf ab, Antworten auf eben jene Frage zu geben und das methodische Vorgehen zu erläutern. Dafür gibt der erste Teil einen Überblick über die gewählte Methodologie – die objektiven Hermeneutik samt ihrer Prämissen, während der zweite Abschnitt die konkrete Methodik – die Sequenzanalyse – vorstellt und ihre wissenschaftliche Güte kurz darlegt.

4.1 Die Objektive Hermeneutik als grundlegende Methodologie

Bevor es jedoch zu der konkreten Verfahrensweise kommt, muss sie in ihren metawissenschaftlichen Rahmen eingebettet werden, der nahtlos an die theoretischen Vorüberlegungen des amerikanischen Pragmatismus anknüpft – ja ihn als konstitutive ontologische (Vor-)Bedingung beinahe schon voraussetzt. Hinter diesem metawissenschaftlichen Rahmen versteckt sich die Methodologie der objektiven Hermeneutik. Die, in den 1970er Jahren maßgeblich durch den Soziologen Ulrich Oevermann (1940–2021) an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main entwickelte, Forschungstradition entstand aus dem Wunsch heraus »die komplexe Struktur subkultureller Sozialisationsprozesse« mittels einer »erschließenden und anschließenden Gegenstandsanalyse« jenseits der »bloßen Deskriptivität« soziologisch erfassen zu können (Oevermann, 2002, S. 1). Nach und nach weitete sich das Anwendungsfeld dieser Methodologie auch auf »sozial-, kultur- und geisteswissenschaftliche Fragestellungen« aus, bis sie auch bei der hier einschlägigen Forschungsdisziplin, den Inter-

nationalen Beziehungen, angelangte (Franke und Roos, 2022, S. 5). Im Laufe der Zeit hat ihr Name oftmals Kritiker alarmiert, die dahinter den Anspruch auf endgültige, objektive Wahrheiten vermuteten (Franke, 2013, S. 276). Dabei gibt sie genau her, welches Erkenntnisinteresse sie verfolgt: Die objektive Hermeneutik nimmt an, dass ihre Untersuchungsgegenstände aus intersubjektiv (»zugänglichen«) sinnstrukturierten »signifikanten Symbolen« bestehen und dadurch objektiv erschließbar sind (Franke, 2013, S. 276). Es ist die Aufgabe des Forschenden, diese latenten und objektiven Handlungsregeln aufzuschlüsseln – ja zu interpretieren. Darauf spielt das Wort »Hermeneutik« an, das im Griechischen so viel wie »Interpretation« bedeutet und anerkennt, dass jede menschliche Deutung der objektiven Welt stets einem subjektiven Erkenntnishorizont unterliegt (Franke, 2013, S. 275). Vertreter dieser Forschungstradition sprechen jedoch nicht nur von einem interpretativen, sondern auch von einem rekonstruierenden Ansatz. Damit ist der Anspruch verbunden, über die bloße alltägliche Interpretation von menschlichen Handlungen (die uns überhaupt erst handlungsfähig macht) hinauszugehen, um die dahinter liegenden Überzeugungen zu dekodieren. Rekonstruktiv-interpretative Verfahren eignen sich hervorragend dafür, neue logische Schlüsse aus bislang noch unerforschterem Material zu gewinnen (Franke und Roos, 2020, S. 172).

Nun sollen die zentralen Prämissen dieser Methodologie vorgestellt und das damit offenbar werdende wissenschaftliche Selbstverständnis der objektiven Hermeneutik erörtert werden. Aufgrund der großen inhaltlichen Überschneidung mit pragmatistischen Annahmen, stützt sich diese Arbeit ausschließlich auf drei zentrale Prämissen rekonstruktiv-interpretativer Verfahren, die Ulrich Oevermann in seinem Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung vorstellt.

Die erste Prämisse besagt, dass die Aufgabe von Forschenden darin besteht, »latente Sinnstrukturen und objektive Bedeutungsstrukturen« in einer »sinnstrukturierten Welt« zu rekonstruieren (Oevermann 2002, S. 1). Damit lehnt sich der zentrale Untersuchungsgegenstand der objektiven Hermeneutik eins zu eins an die pragmatistische Ontologie an. Es soll sprachlich erzeugter objektiver Sinn von menschlichen Handlungen (der »subjektiven Intentionen konstitutionslogisch« vorausgeht) erschlos-

sen werden (Oevermann, 2002, S. 2). Die in der sinnstrukturierten Welt enthaltenen latenten Sinnstrukturen sind für Forschende bloß abstrakt, nicht aber direkt sinnlich wahrnehmbar (Oevermann 2002, S. 3). Dennoch erschaffen sie die menschliche Lebenspraxis und gelten dadurch als empirisch, da sie sich als Gegenstand »der erfahrbare[n] Welt«, über ein Medium nachweisen lassen (Oevermann, 2002, S. 3). In diesem Sinne erweitert die objektive Hermeneutik Humes Empirieverständnis um nicht-sinnlich Wahrnehmbares (Oevermann, 2002, S. 3).

Die zweite Prämisse befasst sich mit dem bereits angesprochenen Medium zwischen latenten Sinnstrukturen und der erfahrbaren (und damit erforschbaren) Welt: den Ausdrucksgestalten (Oevermann, 2002, S. 3). Sie bilden das empirisch zugängliche Datenmaterial, in dem sie menschliches Handeln durch den Entzug der »Flüchtigkeit des Hier und Jetzt« »habhaft« machen (Franke, 2013, S. 282). Darunterfallen nicht nur Texte, sondern jegliche »Ausdrucksgestalten menschlicher Praxis« – beispielsweise auch Denkmäler, Beiträge in den Sozialen Medien oder Tanz-Choreografien (Oevermann, 2002, S. 3). Unter dem Gesichtspunkt ihres symbolischen Gehalts werden sie als Texte verstanden – als lesbare, sinnstrukturierte Gebilde, die unabhängig von dem Bewusstsein ihrer Produzenten und Rezipienten bestehen. Sie bilden als (textförmige) »Protokolle« gespeicherte menschliche Praxis ab (die sich von der tatsächlichen Praxis unterscheidet), die man erforschen kann (Franke, 2013, S. 282). Um sie überhaupt greifen zu können, müssen sie zum Zeitpunkt der Untersuchung bereits entstanden sein. Auch diese Prämisse hat Einfluss auf die empirische Forschung: Erkenntnisse werden allein aus Beobachtungen resultierenden, (indirekten) protokollierten Ausdrucksgestalten gewonnen (gleichermaßen in Naturwissenschaften wie in Sozialwissenschaften) (Oevermann, 2002, S. 4–5).

Die dritte Prämisse stützt sich ebenfalls stark auf den klassischen Pragmatismus und hängt eng mit der ersten zusammen: Denn die objektive Hermeneutik zielt darauf ab, den objektiven Sinn, die latenten Handlungsregeln einer Ausdrucksgestalt zu rekonstruieren und nicht darauf, die subjektiven Überzeugungen des, die Handlung ausführenden Akteurs zu erforschen (Oevermann, 2002, S. 6). Dadurch, dass die Forschenden diese Handlung entlang derselben intersubjektiven Sinnstrukturen ver-

stehen wie der handelnde Akteur können objektive Forschungsergebnisse erzielt werden, die naturwissenschaftlichen in nichts nachstehen (außer, dass sie nicht direkt sinnlich erfahrbar sind) (Oevermann, 2002, S. 6). Anhand dieser drei Grundannahmen der objektiven Hermeneutik, ist ersichtlich geworden, was diese Methodologie genau erforscht. Im Folgenden soll es darum gehen, wie sie dabei im Detail vorgeht.

4.2 Die Sequenzanalyse als angewandte Methode

Grundsätzlich gliedert sich die hier angewandte Forschungsmethode in ein vierstufiges Vorgehen, das sich von der Fallbestimmung, der Sequenzanalyse, der verschlankten Fallrekonstruktion bis hin zur Strukturgeneralisierung erstreckt und sich an den klaren Leitprinzipien der objektiven Hermeneutik orientiert. Obwohl es sich eigentlich um unterschiedliche Verfahrensmodi handelt, gehen sie fließend ineinander über (Franke, 2010, S. 63). Der folgende Abschnitt gibt einen Überblick über eben jenes methodische Verfahren, welches der Untersuchung zugrunde liegt. Parallel dazu bereitet er auf die besonderen Spezifika des konkreten Falls dieser Arbeit vor, sodass nachvollziehbar wird, weshalb das ausgewählte Material zur Beantwortung der Forschungsfrage herangezogen wurde und geeignet ist. Um Redundanzen zu vermeiden, erfolgt dieser Schritt bereits im Methodenteil, obwohl er inhaltlich bereits auf die anschließende Analyse vorbereitet und einen festen Bestandteil der Untersuchung bildet.

Zu Beginn des Forschungsprozesses geht es darum, das Forschungsinteresse operationalisierbar zu machen, indem offizielle schriftliche Stellungnahmen beider Staaten als Analysematerial bestimmt werden – die sogenannte Fallbestimmung. In ihrer Eigenschaft als Strukturen kollektiven Handelns äußern sich die latenten Überzeugungen eines Staates wie China oder einer supranationalen Institution wie der EU nach der Ansicht dieser Arbeit vor allem in (Sprech-)akten, die von Personen in institutionellen Strukturpositionen im Namen der EU oder Chinas getätigt wurden und damit als »kollektiv verbindliche Entscheidungen« gelten (Franke, 2013, S. 285). Sowohl das schriftliche Statement Chinas

als auch der EU geben die offiziell autorisierten Positionen beider Akteure wieder, sodass sie die Anforderung an einen aussagekräftigen Datentyp grundsätzlich erfüllen. Die beiden konkreten Textausschnitte aus den schriftlichen Statements wurden vor dem Forschungsprozess unter dem Gesichtspunkt des Forschungsinteresses ausgewählt. Letzteres konzentriert sich auf mögliche latente Konfliktlinien zwischen dem europäischen und chinesischen Verständnis von distributiver Klimagerechtigkeit. Es ergibt also Sinn, dass die europäische Textstelle im Anschluss an die Chinesische unter dem Gesichtspunkt der maximal möglichen Kontrastierung ausgewählt wurde, um Unterschiede in den Mustern beider Argumentationen wahrnehmen zu können (Franke, 2010, S. 114). Für den zweiten Teilschritt, die Sequenzanalyse, sind zwei weitere Eigenschaften des Analysematerials erwähnenswert: Es sticht sofort ins Auge, dass beide Untersuchungsgegenstände auf Englisch – also nicht in der primären Sprache dieser Arbeit – verfasst sind. Diese sprachliche Differenzierung stellt jedoch keine Barriere für die Rekonstruktion der sinnstrukturierten Ausdrucksgestalten dar, solange eine gewisse Vertrautheit mit der »Fremdsprache« vorhanden ist – denn nur so können die Bedeutungen sinngemäß erschlossen und damit die Qualität und Güte der Forschungsergebnisse gewährleistet werden (Franke, 2010, S. 78). Der Anspruch an die (deutsche) Verschriftlichung dieser Ergebnisse muss sein, dass der Sinngehalt adäquat übertragen wird, sodass nichts davon verloren geht (Franke, 2010, S. 78). Nichtsdestoweniger bleibt das Bestreben, den Sinngehalt in einer muttersprachlichen Weise zu erfassen, utopisch (Franke, 2010, S. 77). Diese Erfassung des Sinngehaltes setzt zudem voraus, dass »alle Entscheidungsformen von humaner Praxis durch Sequentiertheit strukturiert bzw. konstituiert und somit regelgeleitet erzeugt sind« (Franke, 2010, S. 63). Dies gilt auch für textförmig protokollierte Spuren sozialen Handelns: Sie unterteilen sich in einzelne Sequenzen, wobei jede Sequenz gleichzeitig einen Handlungsspielraum vorhergegangener Sequenzen schließt und neue eröffnet (Franke, 2010, S. 63). Jede einzelne Sequenz weist Spuren der Fallstrukturgesetzmäßigkeit auf (den »inneren Regeln, die einen Fall entstehen lassen, erhalten oder verändern«) und machen so das Verfahren der Sequenzanalyse überhaupt erst möglich (Franke, 2010, S. 64; Kleemann, Krähnke und Matuschek, 2013, S. 125). Letztere sieht vor, dass alle »prag-

matischen Erfüllungsbedingungen« einer Sequenz erarbeiten werden – der Forscher entwirft alle möglichen Lesarten, die ihm zu einer Sequenz einfallen, immer auch im Hinblick auf den bereits geschlossenen Handlungsspielraum vorheriger und den zu erwartenden Handlungsspielraum der nachfolgenden Sequenzen (Franke, 2013, S. 288). All diese, durch ein Gedankenexperiment zusammengetragenen, Interpretationen werden für die spätere Auswertung schriftlich protokolliert und idealerweise so lange gesammelt, bis aller Einfallsreichtum erschöpft ist (Kleemann et al., 2013, S. 129). Anschließend werden die sequenziell gewonnenen Lesarten aus mehreren Textstellen im dritten Schritt zu der Fallstruktur verdichtet (Franke, 2013, S. 288). Dadurch kommen die latenten Sinnstrukturen des Falls – in diesem Fall die spezifischen Interpretationen europäischer und chinesischer Klimagerechtigkeitskonzeptionen – zum Vorschein. Normalerweise müsste man mit mehreren fallspezifischen Textquellen arbeiten, um eine fundierte Aussage über die jeweiligen Positionen treffen zu können, die unterschiedliche Blickwinkel miteinbeziehen würde. Diese Arbeit beschränkt sich auf jeweils eine protokollierte Spur sozialen Handelns. Die daraus resultierende Fallrekonstruktion versteht sich daher als exemplarische Verdichtung der in den ausgewählten Positionierungen wirksam werdenden Überzeugungen – der Fallstrukturgesetzmäßigkeit (Franke, 2013, S. 288). Im vierten Schritt, der Strukturgeneralisierung, werden die neu gewonnenen Lesarten mittels abduktiven Schließens theoretisch verallgemeinert (Franke, 2010, S. 65). Die Struktureigenschaften des Untersuchungsgegenstandes werden also in allgemeingültige Hypothesen überführt, die sich aus diesem spezifischen Fall ableiten und im weiteren Verlauf an anderen Untersuchungsgegenständen getestet werden können. In diesem Fall handelt es sich um Annahmen über die europäische und chinesische Perspektive auf distributive Klimagerechtigkeit sowie deren Konfliktlinien.

Grundsätzlich versteht sich das Verfahren als »Kunstlehre«, die sich nicht standardisieren und in Stein meißeln lässt (Franke, 2013, S. 292). Das Gelingen dieses Forschungsprozesses kann der Forscher also selbst stark beeinflussen und üben. Entscheidend ist, dass er Muße dafür mitbringt. Muße, sich dem Material ohne Hast und Implementationsdruck zu nähern,

sondern dies in aller Ruhe und Abgeschlossenheit tut, um wahrlich neue und bisher unbeschrittene Gedankenpfade mittels abduktiver, spontaner Einfälle entdecken zu können (Franke und Roos, 2020, S. 172). Davon hängt die Qualität der Ergebnisse maßgeblich ab. Außerdem sollte er eine gewisse Neugier und Unvoreingenommenheit an den Tag legen (Franke, 2013, S. 292). Neben diesen beiden impliziten Verhaltensregeln, verleihen die folgenden Leitprinzipien Orientierung für diese nicht-standardisierbare Methode: Die sogenannte Aufrichtigkeits- und Sparsamkeitsregel besagt, dass der Forscher nur solche Lesarten generieren sollte, die sich wahrheitsgemäß nah an dem Text bewegen, und nicht über ihn hinausgehen (Pzyborski, Wohlrab-Sahr, 2021, S. 259). Des Weiteren gibt das Wörtlichkeitsprinzip vor, nicht über die vermeintliche Intention des Sprechers zu spekulieren, sondern sich an den vorliegenden Worten zu orientieren (Pzyborski, Wohlrab-Sahr, 2021, S. 260). Letztere sollten vollständig rekonstruiert und keinerlei Elemente dabei ausgelassen werden, befindet das Totalitätsgebot, da alle Textstellen in Summe für die Fallstrukturgesetzlichkeit verantwortlich sind und Auslassungen selbige verzehren würden (Pzyborski, Wohlrab-Sahr, 2021, S. 260). Darauf aufbauend weist das Sequentialprinzip daraufhin, dass »die Bedeutung eines Textes Sequenz für Sequenz zu erschließen ist« (Franke, 2010, S. 67). Aus den bereits erläuterten Gründen können nur so alle Erfüllungsbedingungen des Textes entdeckt werden. Die Sequenzgröße wird dabei von dem Forscher selbst bestimmt – optimalerweise ist sie jedoch nicht allzu groß (Franke, 2010, S. 68). Die Anfangssequenz sollte im Einklang mit dem Anfang des Textes stehen werden und die letzte Sequenz mit dem Ende des Textes abschließen (Franke, 2010, S. 68). Zuletzt ist es wichtig, dass der Forscher dem Text mit einer gewissen »künstlichen Naivität« begegnet – sein fallspezifisches Vorwissen also ausblendet, um wirklich nur mit den fallimmanenten Bedeutungsstrukturen zu arbeiten (Franke, 2010, S. 72). Denn ähnlich wie die Muße verhindert die Auslassung des »fallspezifischen Vorwissens«, dass man zu immer gleichbleibenden Schlussfolgerungen gelangt, die dem »wirklichen« Kontext des Materials nichts neues hinzuzufügen weiß. »Indexialien« (Wörter, die man ohne äußeren Kontext nicht verstehen könnte (z. B. Eigennamen oder Abkürzungen)) oder allgemein feststehende Ausdrücke bieten eine Brücke in die Welt des Vorwissens, auf welches in

diesen Fällen sparsam zurückgegriffen werden kann, um die vollständige und inhaltlich korrekte Rekonstruktion aller Sequenzen sicherzustellen (Franke, 2010, S. 72).

4.3 Fazit

Insgesamt hat dieser Abschnitt gezeigt, dass die objektive Hermeneutik den metawissenschaftlichen Rahmen dieser Arbeit bildet. Sie begreift latente Sinn- und Handlungsstrukturen, die sich in sinnstrukturierten Ausdrucksformen wiederfinden, als empirisch zugängliche (nicht aber sinnlich wahrnehmbare) Realität. Darauf aufbauend ermöglicht die Sequenzanalyse, die den Strukturen zugrundeliegenden Handlungsregeln mittels eines mehrstufigen, rekonstruktiv-interpretativen Verfahrens hervorzustellen und in theoretisch verallgemeinbare Aussagen umzuwandeln. Da es sich bei dieser Methode um eine Kunstlehre handelt, gehen damit eigene Gütekriterien einher, die es bei der anschließenden Untersuchung zu beachten gilt. Mit diesem Wissen, kann dieselbige nun folgen.